

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 34

Artikel: Das liebe Geld!

Autor: Freuler, Kaspar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das liebe Geld!

Ihrer zwei ehrsame Bürger, die zeitlebens, abgesehen vom blauen Montag, ihrer Arbeit nachgegangen waren und sich auf diese ehrlich-redliche Weise ein hübsches Vermögen erspart hatten, bekamen am Wirtstisch, als schon die Polizeistunde nahe war, miteinander Streit. Sie hatten von Steuern geredet, einem stets ergiebigen Kapitel, hatten dann von ihrem wahren oder angeblichen Reichtum weiter geredet – was man nicht so ohne weiteres tun soll, wenn fremde Ohren in der Nähe sind – bis sie schließlich hart aneinander gerieten und jeder nicht nur der Bessere, sondern auch der Reichere zu sein behauptete.

«Du mit deinen hunderttausend Fränklein – das ist ja nur ein Dreck, verstanden, und was du erst noch unter den Matratzen und im Chämi versteckst, hä! und wenn's zweihunderti sind, so ist das alles noch gar nichts gegen das, was ich habe und besitze!»

«Dafür aber hab' ich's mit Arbeiten und Schaffen verdient, jawoll! Nicht mit deinen schmutzigen Spekulationen und mit lauter Erbschleichereien, verstanden! Und wenn's nach der Zahl geht, so mach ich die größte Wette, daß ich noch immer zehntausend mehr im Kasten habe als du, Gipskopf! Mit dem Frauenvermögen zusammen noch weit mehr, jawoll!»

Bei derlei indiskreten Verhandlungen spitzt jeder, der hinter seinem Zweierlein sitzt, die Ohren. Soso, denkt er, grad so hoch und soviel! Aber auf dem Steueramt liest man im Oktober auf der Liste weit weniger! Merkwürdig!

Da der Handel immer lauter wurde, so schlug der Wirt, der ein gescheiter Mann war, als neutrale Persönlichkeit vor, es möchte jeder seinen Steuerzettel zuhause holen, um so dem grausamen Spiel ein Ende zu machen. Wer aber von den beiden der reichere sei, der habe anstandshalber dem Dutzend in der «Sonne» noch eine Runde zu zahlen.

So geschah es denn auch, und da selbstverständlich der eine um ein paar tausend Franken reicher war als der andere, so endete der Abend mit einem Doppelliter Veltliner. Die Sache hatte aber ein Nachspiel. Einer vom Dutzend mußte sich die

hohen Zahlen, mit denen die beiden Streithähne laut genug gefochten hatten, hübsch ordentlich gemerkt haben. Wer es war, weiß bis zur heutigen Stunde niemand.

Aber ein paar Wochen hernach bekam jeder vom Steueramt die freundliche Aufforderung, sich über seine Vermögensverhältnisse des genauesten klar zu werden, eine Zwischenanlage in Betracht zu ziehen und auch all das, was in Schubladen, Kastenfüßen und Matratzen offenbar vergessen worden sei, säuberlich in die Berechnung einzubeziehen, andernfalls es bestimmte gesetzliche Vorschriften gäbe, die im Falle von Steuerhinterziehung anzuwenden das Amt in Betracht ziehen müßte.

Das Ende dieser etwas betrüblichen Geschichte wurde von den beiden am Jästisch nie ausführlich verhandelt. Es wäre lediglich im Steuerregister noch zu finden. Aber die Geschichte ist verjährt.

Kaspar Freuler



Eine aus der inneren Mongolei zurückgekehrte Expedition berichtet von dem Volksstamm der Tajuts, bei dem die Frauen eine andere und wesentlich primitivere Sprache reden als die Männer. Die Frau darf ihren Mann überhaupt nicht anreden, und der Mann seine Frau nur mit Hilfe eines Dritten. Die Ehen der Tajuts werden als überaus harmonisch bezeichnet.

Beobachter

Bitte weiter sagen

Das Gold regiert, das Gold regiert, es klimpert in den Kassen. Den einen lehrt es stolz zu sein, den andern lehrt es hassen.

Wir leben in des Goldes Zeit!, doch wenn wir uns befreiten: Vom Stolz, vom Haß, nach Gottes Rat so hätten wir goldene Zeiten!

Mumenthaler

Recht hat er!

Während der Direkt-Fernsehübertragung aus Amerika über den Telestarsatelliten bemerkte ich zu meinem Nachbarn, der ein Coiffeurbüdeli besitzt: «Das sind noch helle Köpfe, die das alles ausstudiert haben.» Darauf erhielt ich zur Antwort: «Aber vo dene Inschinööre chönt nöd eine Hoor schniide.»

BN



Bezugsquellen nachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

GM GLYZERINSEIFE

gibt der Haut was sie dringend braucht
Frische — Reinheit — Gesundheit

Darum für die tägliche Körperpflege

GM GLYZERINSEIFE

Fr. 1.45 Fr. 2.30

Herrsteller: G. Mettler, Fabrik feiner Seifen, Hornussen AG

METTLER

Glyzerinseife